

**Zeitschrift:** Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires  
**Herausgeber:** Empirische Kulturwissenschaft Schweiz  
**Band:** 63 (1967)  
**Heft:** 3/4  
  
**Artikel:** Masken in Ungarn  
**Autor:** Dömötör, Tekla  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-116268>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Masken in Ungarn

Von Tekla Dömötör

### *Zur Geschichte des Maskenwesens vom 15. bis zum 18. Jahrhundert*

«Jetzt ist nämlich die Zeit der Fröhlichkeit, der Faschingsdienstag... O weh, wie viele Christen sich in diesen Tagen vom Licht der Gnade wegwenden und den Werken der Finsternis, das heisst: der Naschhaftigkeit, der Trunksucht und der Buhlerei zuwenden! Menschen von dieser Art wählen in der Faschingszeit den Teufel zu ihrem Gott, den sie mit Maskenfesten und mit unzüchtigen Liedern lobpreisen, Christum verachtend... Überlegen wir denn, dass jemand eine Maske vorsteckt und ein fremdes Äussere annimmt, zum Beispiel ein Mann Weibeskleidung oder ein Weib Mannesanzug anzieht, um zu buhlen, oder jemand seinen eitlen Ruhm im Lanzenwerfen sucht oder aus Gewinnsucht spielt oder tanzt und herumstolziert, schamlos singt und spricht, um damit die Lüsternheit zu erwecken...»<sup>1</sup>

Das oben angeführte Zitat befindet sich in der Predigt des berühmten, aus Ungarn stammenden Predigers des 15. Jahrhunderts, Pelbartus de Temesvár, für Dominica quinquagesime; es ist eines der ersten ausführlicheren schriftlichen Denkmäler über die Vermummung in Ungarn. Aus diesem Jahrhundert weisen auch einige Darstellungen der bildenden Kunst auf Vermummungen hin, wie zum Beispiel die maskenartig ausgebildeten Konsolen des Kreuzganges der Abtei in Pannonhalma sowie Initialen von Codices, die maskenähnliche, groteske Gesichter darstellen<sup>2</sup>.

Zum Glück führt aber Pelbartus auch noch konkretere Angaben an, da er eine Geschichte erzählt, die – wie er schreibt – 1480 im ungarischen Königreich in einem an dem Fluss Kapos liegenden Dorf geschehen ist. Hier trieben junge Frauen Maskenspiele in Männeranzügen und anderen Kleidern. Als sie in einem Landhaus tanzten, raffte plötzlich ein Dämon die eifrigste Tänzerin weg und warf sie inmitten des heftigen Sturmes und Wirbelwindes in die Sümpfe des Flusses<sup>3</sup>.

In dieser Predigt taucht eine im Mittelalter wohlbekannte Wendersage über die Bestrafung der frevelhaften Tänzer auf, die für uns von

<sup>1</sup> Vgl. Tekla Dömötör, *Naptári ünnepek-népi szinjátszás* [Festbräuche im Jahreslauf und Volksschauspiel], Budapest (1964) 80ff. – Zit. aus: Pelbartus de Themeswar: *Pomerium de Tempore*, Augsburg (1502), Sermo LIV, K. III verso–K. VI verso.

<sup>2</sup> Vgl. Tibor Kardos; Tekla Dömötör, *Régi Magyar Drámai Emlékek* [Altungarische dramatische Denkmäler], (Budapest 1960), Bd. 1, Taf. XXIV–XXX.

<sup>3</sup> *Pomerium de Tempore*, Sermo XLV, V. verso. – Vgl. Dömötör, *Naptári ünnepek-népi szinjátszás*, 82ff.

Interesse ist, weil sie die Weiberfastnacht in einem transdanubischen Dorf, die Geschlechtswechselverkleidung zeit- und ortgebunden erwähnt.

Die aus dem 15. Jahrhundert stammenden Angaben sowie das Angabenmaterial der Epoche vom 16. bis zum 18. Jahrhundert weisen vor allem auf die Vermummungen am Fastabend hin. Wir verfügen über mehrere Mitteilungen von der Vermummung im königlichen Hof von Buda im 15. Jahrhundert. Matthias I., König von Ungarn, erhielt als Geschenk von der italienischen Verwandtschaft seiner Frau kunstvolle Masken: bebartete und bartlose Masken von verschiedenen Farben, sarazenische sowie solche Masken, die ältere und jüngere Leute darstellten, Masken auf spanische Weise rasiert usw. Von der Mitte des 15. Jahrhunderts an stoßen wir auf Darstellungen von Vermummten auf Ofenkacheln, die in Frührenaissancestil in Buda gefertigt worden sind (Wilder Mann, Narr usw)<sup>4</sup>.

Auch nach dem Tode des Königs Matthias, bis zur Zeit, da die Türken Buda eroberten, wurden die Faschingsunterhaltungen des königlichen Hofes erwähnt. Über den vom Schicksal heimgesuchten König Ludwig II., der in der Schlacht bei Mohács jung aus dem Leben schied (1526), hat man aufgezeichnet, dass er alljährlich am Fastenabend auf einem Luziferkopf Ochsenhörner trug und Ochsenbeine und Storch Nase mit Schlangenschwanz ansetzte. 1519 gab es auch einen Faschingsumzug, und zwei berittene Adelige führten einen Kampf gegeneinander, der eine in der Maskentracht eines Wilden Mannes, der andere in der des Teufels. Die Maske eines Elefanten taucht auf den Hoffestlichkeiten ebenfalls auf.

Im 16. Jahrhundert wird bereits der personifizierte Kampf zwischen den «cibere» und «konc» genannten Fastenspeisen und den Fleischgerichten erwähnt. Im 17. und 18. Jahrhundert bleibt der Ton dieser Angaben ähnlich: sie berichten oft von der Geschlechtswechselverkleidung und vom personifizierten Faschings austreiben. Die Mitteilungen über das Maskenwesen beziehen sich aber meistens nur auf den Fasching, und obwohl viele Beschreibungen auch von anderen Festen des Jahresbrauchtums berichten, wird in ihnen die Maskerade (ungarisch: maskara) nur selten erwähnt. Das geht so weit, dass im 17. Jahrhundert auch die Maskierung an anderen Tagen als Faschingsbelustigung bezeichnet wird. So spricht zum Beispiel István Gelei Katona, protestantischer Prediger 1647, von einem «Faschingspflingstkönig». 1614 vermahnt ein in ungarischer Sprache verfasstes

---

<sup>4</sup> Régi Magyar Drámai Emlékek, Bd. 1, Einführung.

Statut in Kaschau alle Leute, die «am Dreikönigstag den Fasching feiern, mit dem Stern herumlaufen; sogar die Weibsbilder schwärmen in der Nacht als Männer verkleidet».

Indem vom Anfang des 19. Jahrhunderts an die ethnographischen Berichte immer zuverlässiger werden, kommt man in den ersten ausführlichen Beschreibungen oft auf die Feste des ungarischen Volkes zu sprechen: auf die sehenswürdigen Bauernhochzeiten, auf die Wahl des Pfingstkönigs, auf die Winzerfeste. Diese Beschreibungen erwähnen aber selten das Maskenwesen. Sándor Réső Ensel, der 1867 als erster über die Volksbräuche der verschiedenen ethnischen Gruppen in Ungarn einen selbständigen Band herausgegeben hat, erwähnt nur mit einigen Worten Hochzeits-, Spinnstuben- und Faschingsvermummungen<sup>5</sup>. Auch in den späteren Jahren bleibt die ethnographische Untersuchung der Vermummungen weit hinter der Untersuchung anderer Gebiete des ungarischen Volkslebens zurück.

Die Ursache für die Wortkargheit der Beschreibungen über die ungarischen Masken liegt vermutlich darin, dass in Ungarn verhältnismässig wenige, aus dauerhaften Stoffen gemachte kunstvolle Masken zu finden sind. In der Tat findet der Besucher in den ungarischen Museen verhältnismässig wenige Masken. Auf dem heutigen Gebiet Ungarns verfertigen eigentlich nur zwei Gruppen Masken in künstlerischer Ausführung: die in Mohács lebenden Südslawen, die sogenannten Schokatzen, und die nach Transdanubien übersiedelten Székler. Diese Tatsache bedeutet aber nicht, dass die Vermummung in Ungarn unbekannt wäre. Sehr viele Arten der improvisierten Vermummungen existierten und sind auch heute noch in den ungarischen Dörfern gebräuchlich, deren Requisiten wir in den Museen deshalb nicht finden, weil sie nach dem Maskenfest wieder zu anderen Zwecken gebraucht werden.

Beim ungarischen Volk tauchen also heutzutage traditionelle Holzmasken nur selten auf, obwohl bei den Tierversmummungen oft hölzerne Bestandteile, wie zum Beispiel Storch- und Pferdeköpfe, gebraucht werden. Bei den Székler in Siebenbürgen sowie bei den Székler, die in der Bukowina und in der Moldau sesshaft wurden, waren Ledermasken gebräuchlich, deren Untersuchung von künstlerischen Gesichtspunkten aus bedauerlicherweise vernachlässigt wurde. Neben den Ledermasken wurden und werden auch heute noch Masken aus gehöhltem Kürbis, aus Baumrinde, ausgetragenen Filzhut, aus Papier und Strümpfen verfertigt. Auch werden die Masken da-

<sup>5</sup> Sándor Réső Ensel, *Magyarországi népszokások* [Volksbräuche in Ungarn], (Pest 1867).



durch ersetzt, dass man das Gesicht mit Russ oder Farbe bestreicht. Auch solche Masken sind gebräuchlich, die im Geschäft gekauft werden können.

Wir fühlen uns natürlich nicht berechtigt, diese Lage auch in die historische Vergangenheit zurückzuführen. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts an beschreibt man zum Beispiel sehr oft die interessanten Holzmasken, die die sogenannten Csángómagyaren der Siebendörfer bei Kronstadt beim Boritza-Tanz gebrauchten; diese waren aber um 1899 verschwunden, und zu dieser Zeit wurden nur aus ausgetragenen Hüten Masken gefertigt<sup>6</sup>. Später erschienen wieder die Holzmasken. Dieselbe Wandlung können wir um die Jahrhundertwende bei den Mohács-er Busomasken beobachten. 1905 teilt ein Beobachter mit, dass die alten Holzmasken meist von Ledermasken abgelöst wurden. Nach dem Ersten Weltkrieg hat die Verfertigung von traditionellen Masken wieder einen Aufschwung genommen, und auch in unseren Tagen schnitzen noch mehrere Volkskünstler Busomasken.

### *Maskentypologie*

Die ungarischen Vermummungen können je nach den dargestellten Wesen in 1. menschenähnliche Gestalten, 2. Tiermasken, 3. dämonische Wesen darstellende und Schreckgestalten aufgeteilt werden<sup>7</sup>. Schliesslich sind noch die Überreste von pflanzengestaltigen Masken in den ungarischen Bräuchen aufzufinden. Mehrmals wird auch auf die Trennung des Maskenaufzuges nach «schönen» und «hässlichen» Masken hingewiesen<sup>8</sup>.

1. Der allgemeinste Typ der menschenähnlichen Maskentracht ist die schon erwähnte Mann-Weib-Verkleidung, der Geschlechts-

<sup>6</sup> Antal Horger, A hétfalusi csángók boritzatánca [Der Boritza-Tanz der Tsángos], in: *Ethnographia* 10 (1899) 106ff.

<sup>7</sup> Aus der umfangreichen Literatur über die europäische Maskentypologie seien hier erwähnt: Robert Wildhaber, Form und Verbreitung der Maske, in: *Masken der Schweiz und Europas. Führer durch das Museum für Völkerkunde und Schweizerische Museum für Volkskunde* (Basel 1960). – Leopold Schmidt (Red.), *Masken in Mitteleuropa* (Wien 1955). – Niko Kuret, Maschera, Estratto dal vol. VIII dell'Enciclopedia Universale dell'arte, 887–893.

<sup>8</sup> Die «schönen» und die «hässlichen» Masken werden vielerorts unterschieden. So in den Spinnstubenspielen im Komitat Szabolcs-Szatmár. Vgl. Imre Ferenczi; Zoltán Ujváry, Farsangi dramatikus játékok Szatmárban [Fastnachtsspiele aus den Dörfern im Gebiet von Szatmár], in: *Műveltség és hagyomány* 4 (1962) 98. – Auch bei den Szeclern in Siebenbürgen (Rumänien); angeführt bei Endre Makkai; Ödön Nagy, Adatok téli néphagyományaink ismeretéhez [Angaben zu unserem Winterbrauchtum], (*Kolozsvár* 1939) 90–91.

wechsel, als Maskierung; auch die historischen Angaben gehen vor allem auf diesen Typ ein. Oft kommt das von Männern verkörperte Ehepaar vor (Braut und Bräutigam, alte Frau und alter Mann usw. genannt, oft auch mit einem Säugling). Die Gestalt der alten Frau kommt auch vereinzelt vor, oft erscheinen auch eine schwangere Frau, eine Zigeunerin, ein «Fräulein». Die anderen menschenähnlichen Maskentrachten weisen hauptsächlich die charakteristischen Züge und die Kleidung der einzelnen Berufe oder die der einzelnen Volksgruppen auf. Diese sind zum Beispiel: Schmied, Kaufmann, Pfarrer, Schornsteinfeger, Zigeuner, Barbier, Husar und Rosshirt. Ein charakteristischer Typ der ungarischen volkstümlichen Vermummungen ist der Betyár (der Räuber), der zugleich auch eine beliebte Gestalt der ungarischen Volksdichtung ist. Er kommt in den Fastnachts- und Spinnstubenspielen, beim Hochzeitsfest, sogar bei den Weihnachtsspielen vor.

2. Unter den traditionellen Tiermasken sind Wildtiere und Haustiere, Vögel und, seltener, phantastische Tiere zu finden. Die beliebtesten Tierfiguren sind Pferd, Bär, Ziege und Storch. Seltener werden auch andere Tiere dargestellt. Die «Esel» genannte Gestalt erscheint zum Beispiel in ihrem Äusseren dem Pferd ähnlich<sup>9</sup>. Bei dem «regölés» genannten Brauch (26. Dezember) traten im vorigen Jahrhundert auch «die Katze», «der Stier» und «das Schwein» genannte Vermummte auf. Unter den Vermummten des Faschingsaufzuges im Komitat Szatmár, deren Tätigkeit Imre Ferenczi und Zoltán Ujváry in einer sehr gründlichen Monographie behandelt haben<sup>10</sup>, tauchten in den letzten Jahrzehnten ab und zu Stier-, Rinder- und Hundeverkleidungen, sogar auch Hirschgestalten auf, sie wurden aber nicht traditionell. Ihre Erscheinung wurde oft durch das Vorhandensein einiger Tierfelle ausgelöst.

Bei den Erscheinungsformen der Pferdemaske können wir verschiedene Typen unterscheiden<sup>11</sup>. Bei der ersten verummt der Betreffende sich selbst als Pferd mit der Hilfe eines Tuches und eines

<sup>9</sup> Zu den ungarischen Tiermasken vgl. Tekla Dömötör, *A színjátszás funkciója falun* [Die Funktion des Schauspiels auf dem Dorfe], (Budapest 1960). – Ferner: *Állatalakoskodások a magyar népszokásokban* [Animal Masks in Hungarian Folk Customs], in: *Ethnographia* (1940) 235 ff. – Zur Eselvermummung in den Weihnachtsspielen der Ungarndeutschen: I. Kocsis; J. Ernyey, *Varjasi ökör és számárjáték* [Esel- und Ochsspiel in Varjas], in: *Néprajzi Értesítő* (1907) 131 ff. – J. Ernyey; G. Karsai, *Deutsche Volksschauspiele in den oberungarischen Bergstädten*, Bd. I (Budapest 1932) 492.

<sup>10</sup> Ferenczi-Ujváry, 25–26. Árpád Lajos, *Borsodi fonó* [Die Spinnstube in Borsod], (Miskolc 1965) 626.

<sup>11</sup> Zu den Pferdemarken vgl. Dömötör, *Állatalakoskodások a magyar népszokásokban* und *A színjátszás funkciója falun*. Mit Literatur.

Tierkopfes. Die vorderen Füße des Tieres bildet ein Stock, den der Vermummte in seinen Händen hält, und auf diese Weise erscheint ein Pferd mit drei Füßen. Dieselbe Tierverkleidung wird manchmal nicht als Pferd, sondern als Esel, beziehungsweise als Ziege aufgefasst, und der Charakter des Tieres kommt auch in der Ausbildung des Kopfes zum Ausdruck, der manchmal einen beweglichen Kiefer hat. Bei den Spinnstubenspielen kann auch «das kieferlose Pferd» auftreten, das auf die Personifizierung einer auch in den Sagen erscheinenden Glaubensgestalt hinweist.

In der zweiten Form der Pferdevermummung erscheinen Pferd und Reiter in einer Person. In einen hölzernen Backtrog bohrt man ein Loch, in dem ein Mensch Platz hat. Der Backtrog wird mit einer Decke bedeckt und mit einem Riemen am «Reiter» befestigt. Am einen Ende des Backtroges wird ein Pferdekopf, am anderen ein Pferdeschwanz befestigt. So verkörpert ein einziger Vermummter das Pferd und den Reiter. In den Spielen, in denen der Tod und die Auferstehung des Pferdes aufgeführt werden, wird der Tierkopf durch einen irdenen Topf ersetzt. Wenn das Pferd «umgebracht» wird, zerschlägt man den Topf.

Beim dritten Typ der Spiele werden zwei einander den Rücken kehrende Vermummte zusammengebunden oder zusammengegürtet; der eine hält den Kopf des Pferdes, der andere den Schwanz, und eine dritte Person setzt sich auf das so verfertigte Pferd.

Die Pferdeverkleidung ist die beliebteste ungarische Tiervermummung; sie ist im ganzen Lande bekannt, beim Faschingsfest, bei Hochzeitsspielen und überhaupt bei allen Arten von Vermummungen.

Der Bär trägt entweder einen nach aussen gekehrten Pelzmantel, oder seine Kleidung wird aus Stroh gemacht. 1951 sah ich in einem Faschingsaufzug der Palozen einen «Braunbären» und einen «Eisbären». Beide trugen einen umgewendeten Pelzmantel; das Gesicht des «Eisbären» bedeckte ein blau-rot bemalter Strumpf mit Augen- und Mundlöchern. An ihren Gürteln hingen Ketten und Kuhglocken. Ihr Treiber war ein als Zigeuner verkleideter «Bärenhirt», und der ganze Zug wurde «Bakhus» genannt.

Die Hände, die Füße und die Hüften des Szatmárer Faschingsbären wurden mit Strohseilen umwickelt, an seine Hüfte band man eine Kette<sup>12</sup>. Auch bei den Tiervermummungen der Siebenbürger Székler und Ungarn trat der Bär auf. In der Gemeinde Kalotaszentkirály

<sup>12</sup> Vgl. Anm. 11, ferner Ferenczi-Ujváry, 9ff. und Zoltán Ujváry, A magyar agráritusok zoomorf démonaihoz [Zum Problem der zoomorphen Dämonen in den ungarischen Agrarriten], in: Műveltség és hagyomány 6 (1964) 129–150.

wurden die Burschen mit Stroh ausgestopft, und auf ihr Haupt setzte man einen Bärenkopf (Komitat Kolozs)<sup>13</sup>. In der Gemeinde Bözödujfalu (Komitat Udvarhely) hatte der Bär eine Ledermaske, an der auch ein Unterkiefer aus Holz befestigt war, den er klappernd bewegen konnte<sup>14</sup>. Die traditionellen Verkleidungen aus Stroh und Pelz werden durch persönliche Findigkeit abwechslungsreich gemacht; in den Spinnstuben im Komitat Borsod-Abauj-Zemplén wurden zum Beispiel die Ohren der Bären aus einer aufgeblasenen Schweinsblase gemacht und mit Asche bestreut<sup>15</sup>.

Die Ziege ist vor allem in Ostungarn bekannt. Ihre Maske wird oft so gestaltet, dass sie der des dreifüssigen Pferdes ähnlich ist und nur den Unterschied aufweist, dass der Tierkopf ziegenartig ausgebildet ist. Diese Ziegenmaske ist einigermaßen mit dem Turkabock der Rumänen und mit den polnischen Tiergestalten (*turoń*, *koza*) verwandt.

Auch die Ziegenmaskerade kann verschiedenartig ausgebildet sein. Der Ziegenkopf der aus der Moldau nach Egyházaskozár (Transdanubien, Komitat Baranya) übersiedelten Csángómagyaren wird rot bemalt, zwischen den Hörnern trägt er einen Spiegel und Perlen schmuck. Der «Leib» der Ziege wird aus weissen, roten, blauen, lila und gelben Papierstreifen zusammengeklebt. Zu ihrem Gefolge gehören maskierte Figuren: Männer, Frauen, Türken, Soldaten usw.

Vom Turkatyp weicht die Ziege in den Spinnstuben des Komitats Szatmár ab. Ich zitiere aus dem Buch von Ferenczi-Ujváry: «Die die Ziege verkörpernde Person sinkt in die Knie. Sie wird mit einem langen schwarzen Flausmantel bedeckt. Die zwei Ärmel des Flausmantels bleiben frei. Der eine Ärmel liegt während des Spieles auf dem Rücken des Betreffenden, aus dem anderen Ärmel werden der Hals und der Kopf der Ziege ausgebildet. Der Spieler stützt sich auf die zwei Knie und auf den rechten Ellenbogen, in der linken Hand hält er ein Beil, das in den nach vorwärts gerichteten Ärmel des Flausmantels gesteckt wird. Das Beil bildet den Hals und den Kopf der Ziege. Das Ende des Ärmels wird abgeschnürt, am Stiel des Beils wird am Flausmantel eine Glocke befestigt»<sup>16</sup>.

Eine beliebte Tiermaske ist der Storch. Diese Verkleidung ist eher für Zimmerspiele als für Spiele im Freien geeignet. Er hat einen langen Schnabel, der von dem unter dem Tuch versteckten Vermummten be-

<sup>13</sup> Makkai-Nagy, 62.

<sup>14</sup> Makkai-Nagy, 188.

<sup>15</sup> Lajos, op. cit.

<sup>16</sup> Abb. in: Dömötör; Naptári ünnepek-népi színjátzás und Ferenczi-Ujváry, op. cit.

wegt wird. Der Storch trägt oft einen Säugling im Schnabel, oder er zwickt die Mädchen. Im allgemeinen ist der Storchenschnabel aus Holz geschnitzt, er besteht aus einem am Stiel befestigten Oberteil und aus einem beweglichen Unterteil. Der Vermummte bewegt den unteren Teil mit einer Leine, er «klappert». Manchmal versucht man auch, die «Flügel» des Storches darzustellen.

Wir wissen auch von anderen Tiervermummungen, die vor allem mit Tänzen erotischen Charakters verbunden sind. Holzfäller in Siebenbürgen unterhalten sich hie und da mit obszönen Vogel- und Tiertänzen, die sie den Fremden nur ungerne vorführen. In einem von Ungarn und Kroaten bewohnten Dorf des südwestlichen Grenzgebietes sah ich im Jahre 1964 bei einer Hochzeit einen erotischen Hasentanz. Die Verfertigung der improvisierten Hasenmaskentracht geschieht mit Hilfe von Kopftüchern<sup>17</sup>. Bei der Hochzeit trat auch ein «Ochs» auf ohne irgendeine Gesichtslarve (Órtilos, Komitat Somogy).

### *Mythische Wesen darstellende Masken und Schreckgestalten*

Von diesem Typ sind besonders die Luzienvermummungen interessant. Wie ich in meinen früheren Artikeln öfters betonte, weisen die Glaubensfabulate und die dramatischen Spiele bei den Ungarn nur lose Beziehungen auf, d. h. die mythischen Gestalten des Volksglaubens verbinden sich selten mit dramatischen Riten. Zu den Ausnahmen gehört die heilige Luzia (in Ungarn Luca genannt), an deren Fest sich eine Reihe von Glaubensvorstellungen und Sagen knüpft, und die auch dramatisch personifiziert erscheinen kann<sup>18</sup>. Das Erscheinen der Luzienmaske scheint aber eine direkte Übernahme von den Nachbarvölkern zu sein; darauf weist auch die öfters vorkommende Bezeichnung der vermummten Luzia als «slovakische Frau» hin.

Die Vermummte, welche die Luca (seltener auch die heilige Barbara) verkörpert, erscheint meist in ein weisses Tuch gehüllt. Eine von ihren Erscheinungstypen ist die Luca mit Hörnern; anderwärts wird die Luzienmaske mit Hilfe eines Siebs verfertigt, das die Frauen vor ihr Gesicht binden. Hier erwähnen wir, dass die vermummten Personen vom Luzientag nicht überall für personifizierte Luzien gehalten

<sup>17</sup> Vgl. T. Dömötör, Naptári ünnepek-népi szinjátszás, 68.

<sup>18</sup> Vgl. T. Dömötör, Zur Frage der sogenannten Kausalfiktionen, in: IV. International Congress for Folk-Narrative Research in Athens, 1965, 88ff. Ferner: Dömötör, Ungarischer Volksglauben und ungarische Volksbräuche zwischen Ost und West, in: Europa et Hungaria (Budapest 1965).



werden. Oft zieht man die üblichen, auch bei anderen Gelegenheiten gebräuchlichen Menschen- und Tiermasken an. Von Transdanubien bis Siebenbürgen war der 13. Dezember ein Maskentermin, aber die Luca selbst erschien nicht immer unter den Vermummten.

Die Vermummten am Nikolaustag (weissbärtiger Nikolaus oder Krampus) zeugen auch meistens von unmittelbarem österreichischem, deutschem oder slowakischem Einfluss, oder sie gerieten aus der Stadt in das Dorf<sup>19</sup>.

Eine beliebte und im ganzen Lande bekannte Figur ist der Tod, der bei Hochzeiten, in den Spinnstuben und auch bei anderen Gelegenheiten erscheint. Seine Personifizierung nimmt verschiedene Formen an. Oft wird der Totenkopf aus einem ausgehöhlten Kürbis gemacht, manchmal auch beleuchtet, und der Vermummte hält ihn vor sich hin, oder der Tod tritt in ein Leintuch gehüllt auf die gleiche Weise auf wie die Vermummte am Luzientag. Schreckgestalten, dem Tode ähnlich, aber anders genannt, erscheinen auch in den Spinnstuben und beim Schweineschlachten. Sie tragen auf dem Kopf oft ein Büschel aus dem Gefieder von Geflügel. Das soll mit der Glaubensvorstellung im Zusammenhang stehen, dass auf dem Kopf der Hexen ein Federkopfsputz zu sehen ist<sup>20</sup>.

Eine charakteristische Gestalt der Spinnstuben im Komitat Szatmár ist noch der «Siebmann». Er ist ebenfalls eine Schreckgestalt. Auf den Bauch des verummten Burschen werden Augen, Nase und Mund gemalt. Der Oberkörper des Vermummten, sein Kopf und auch das über seinen Kopf gehobene Sieb sind mit einem Tuch bedeckt. Auf diese Weise kommt eine verzerrte Zwerggestalt mit einem grossen Hut heraus. Diese «Siebmann» genannte, schreckenerregende Maske war auch in den Spinnstuben im Komitat Borsod-Abauj-Zemplén bekannt<sup>21</sup>.

Die seltsamsten Maskengestalten des ungarischen Sprachgebietes sind die Hirten der Weihnachtsspiele der Székler aus der Bukowina<sup>22</sup>. Die Einwohner der Széklerdörfer in der Bukowina wurden während des Zweiten Weltkrieges nach Ungarn übersiedelt, und sie setzten ihre Weihnachtsspiele auch hier fort. Von den Teilnehmern der Weihnachts-

<sup>19</sup> Zu den Nikolausvermummungen vgl. Sándor Bálint, *Népünk ünnepei* [Die Feste des ungarischen Volkes], (Budapest 1938). – János Manga, *Ünnepi szokások a nyitrai megyei Menyhen* [Festbräuche in Menyhe, Kom. Nyitra], (Budapest 1942).

<sup>20</sup> Über den Federschmuck im Hexenglauben: Vilmos Diószegi, *A sámánhit emlékei a magyar népi műveltségben* [Die Denkmäler des Schamanentums in der ungarischen Volkskultur], (Budapest 1958) 251 ff.

<sup>21</sup> Ferenczi-Ujváry, Abb. 41–42.

<sup>22</sup> Die Geschichte der in Kakasd wohnenden Szekler wurde beschrieben in: Linda Dégh, *Märchen, Erzähler und Erzählgemeinschaft* (Berlin 1962).



spiele tragen die Hirten und die Gestalt, die «der Mann mit dem Aschenbeutel» genannt wird, Gesichtsmasken, die anderen nur Kostüme. Im allgemeinen treten in dem Spiel fünf Hirten auf, und ihre Namen werden danach unterschieden, was für ein Geschenk sie dem Christkindlein mitbringen (Ziege, Flöte, Butter, Käse, Spange). Früher wurden die Hirten auch nach der Farbe ihrer Kleidung unterschieden und «der weisse, schwarze, graue, bunte Hirt» genannt. Nach der Übersiedlung nach Ungarn konnten sie sich keine entsprechenden Tierfelle verschaffen, und so hatten sie keine Gelegenheit mehr, die Unterscheidung nach Farben beizubehalten.

1953 hatte ich Gelegenheit, in der Gemeinde Kakasd (Komitat Tolna) die Weihnachtsspiele der Székler, die aus Andrásfalva übersiedelt worden waren, untersuchen zu können. Damals trug der «Mann mit der Flöte» genannte Hirt einen schwarzen, mit dem Futter nach aussen gewendeten Pelzmantel, schwarze Stiefel, auf dem Kopf ein rohes Hasenfell, und zwar auf die Weise, dass der Kopf des Hasen ins Gesicht des Hirten hing. Der «alte Hirt» trug einen umgewendeten weissen Pelzmantel, seinen Kopf bedeckte ein weisses Schaffell. Die Masken der Hirten in Kakasd werden aus Leder, manchmal aus alten Stiefelschäften gefertigt und an ein Hanftuch genäht. Der ganze Kopf wird in Tierfell (Hasen- oder Schaffell) gehüllt. Die Ledermaske ist mit einer schnabelartigen Nase versehen. Nach den Einwohnern von Kakasd ist zum Beispiel der «Mann mit der Spange» genannte Hirt eigentlich eine Eule.

Die Maske des «Ziegenhirten» war im Jahre 1953 26 cm lang und unten 23 cm breit. Sie war schwarz, und die Löcher für die Augen und die Nase waren rot umrandet. Die Augenbrauen, der Schnurrbart und der Bart waren aus Ziegenhaar. Die Nase war aus Weichholz gefertigt, ungefähr 14 cm lang. Die Grundfarbe der Nase war schwarz, mit farbigen Papierstreifen geschmückt, und zwar mit blauen, rosa, braunen und grünen Streifen. Die Maske des «Hirten mit der Spange» war 26 cm lang und unten 19 cm breit. Die Augenbrauen und der Schnurrbart wurden aus grauer Schafwolle gefertigt. Auch die Nase dieser Maske war aus Holz, grünfarbig mit roten und gelben Streifen geschmückt.

Neben den Hirten tritt noch eine vermummte Person auf, der sog. «Mann mit dem Aschenbeutel». Er hat bereits eine lederne und keine hölzerne Nase, die uns aber ebenso an einen Vogelschnabel erinnert wie die Nase der Hirten. Aus seiner Nase hingen Glasperlen, vier grössere und drei kleinere, und sie verliehen dem Gesicht einen wahrhaft dämonischen Charakter.

Was die Hirtenszene betrifft, ist es klar, dass sie ursprünglich nicht zum Weihnachtsspiel gehörte. Die Hirten reden mit einer merkwürdig veränderten, dünnen Stimme. Sie hüpfen, indem sie sich auf ihre Stöcke stützen. Die zwei Hauptpersonen im Hirtenspiel sind der Ziegenhirt und der Mann mit dem Aschenbeutel. Der Ziegenhirt hält eine kleine Holzaxt in der Hand, und damit klopft er ständig an die Türe und an die Fenster. Die Zuschauer haben das so erklärt, dass er dadurch das Zimmer absperren wollte, damit der Böse (nämlich der Mann mit dem Aschenbeutel) nicht ins Zimmer treten könne. Der Mann mit dem Aschenbeutel schleicht trotzdem immer wieder ins Zimmer hinein. Wenn die Hirten vor der Krippe knien und der Heiligen Familie ihre Geschenke überreichen, karikiert der Mann mit dem Aschenbeutel ihre Bewegungen. Danach beginnt eine stumme Szene. Der alte Hirt stirbt, dann lässt ihn der Ziegenhirt vom Tode erwecken.

András Benedek und Lajos Vargyas beschrieben in den 1940er Jahren die Hirtenmasken der Weihnachtsspiele der Székler in einem anderen Dorf von Bukowina, in Istensegits<sup>23</sup>. Auch diese wurden aus schwarzem Leder gemacht, den Kopf bedeckte eine weisse, aus Schaffell verfertigte Kapuze. Die langen, spitzigen, schnabelartigen Nasen wurden hier aus Leder gemacht, dann rot betrodelt oder auf andere Weise geschmückt. «Der Wirkungskreis der Hirten ist zwar menschlich, aber ihre Maske gehört in eine andere Sphäre», stellen die Autoren fest. Diese Hirtenmasken gelangten vermutlich aus einer osteuropäischen Maskentradition in die Weihnachtsspiele. Lajos Vargyas zieht in einer seiner Abhandlungen eine Parallele zwischen ihnen und den balkanischen Vermummungstypen<sup>24</sup>.

### *Pflanzenmaskierung*

Diese Kategorie ist im ungarischen Material spärlich vertreten. Ein in pflanzliche Tracht gekleideter Wilder Mann wurde auf einer Ofenkachel aus dem 15. Jahrhundert abgebildet. Der ungarische Pfingstkönig trug noch im 19. Jahrhundert aus Blumen und aus Weidenlaub geflochtene Girlanden am Hut, die an die Grünmaskierung zu Pfingsten auf deutschem und westslawischem Gebiet erinnern.

In einigen ungarländischen südslawischen Dörfern kommt die sog. «Dodola-Vermummung» heute noch vor. Die «Regenmädchen» er-

<sup>23</sup> András Benedek; Lajos Vargyas, Az istenesi székelyek betlehemes játéka [Die Weihnachtsspiele der Székler aus Istenes], (Kolozsvár 1943).

<sup>24</sup> Lajos Vargyas, Mimos-elemek a magyar betlehemes játékban [Éléments de mimes dans les jeux de Noël hongrois], in: Antiquitas Hungarica 2 (Budapest 1948) 177–184.

scheinen zu Zeiten der Dürre. Das Dodola-Spiel wird von Zigeunern aufgeführt. In der Gemeinde Alsószentmárton (Komitat Baranya) nahmen 1958 drei Mädchen, 1961 drei Jungen und 1965 vier Mädchen an der Vermummung teil. An ihren Köpfen waren Holunderäste befestigt. 1961 war ihr Kopf mit etwa 50–60 cm langen, an Stricke gebundenen Ästen behangen, die ihr Gesicht bis zur Unkenntlichkeit verdeckten<sup>25</sup>.

### *Zeitraum und Brauchstätten*

Wie bei anderen europäischen Völkern erscheinen auch bei den Ungarn die Vermummten an den Jahresfesten, ferner bei den Übergangsriten und bei verschiedenen Arbeitsfesten und sonstigen Zusammenkünften, vor allem in den Spinnstuben und beim Schweineschlachten. Besonders markant treten die Maskenspiele im Winter auf. Der wichtigste Tag der Vermummungen vor Weihnachten ist der Luzientag (13. Dezember); es kommen aber auch Vermummungen am Barbara- und Nikolaustag, vor allem bei slawischen oder deutschsprachigen Gruppen, vor. Im Dorfe Kimle (Komitat Győr-Sopron) gab es bei den kroatischen Familien im Jahre 1966 Barbara-, Luzien- und Nikolaus-Vermummungen; sogar die «Mutter des Nikolaus» erschien als eine selbständige Maskenfigur. Die Weihnachtsspiele sind in allen Landesteilen, bei allen Konfessionen bekannt und beliebt. Ausser den Spielen der Székler tragen aber die Teilnehmer meist keine Gesichtsmasken<sup>26</sup>. Die Darsteller aber, die die Hirten verkörpern, kleben oft einen Schnurrbart und Bart auf.

Die mythische Wesen verkörpernden Gestalten und die Tiervermummungen des Mittwinters sind nicht so verbreitet wie die Weihnachtsspiele, doch treten sie sporadisch in allen Teilen des Landes auf. Wir verfügen über verhältnismässig wenige historische Quellen in dieser Frage, besonders wenn wir bedenken, wie oft bei den Nachbarvölkern die kirchlichen Anordnungen das Maskenwesen, besonders die Tiervermummungen um den Jahreswechsel, erwähnen.

Die Vermummungen des Mittwinters bilden keine geographisch zusammenhängende Tradition, sondern erscheinen eher an den Randgebieten des ungarischen Sprachgebietes. Ein stark ausgeprägter

<sup>25</sup> Die Angaben verdanke ich Herrn Ernő Eperjessy. Ein Artikel über den Brauch wird nächstens in *Acta Ethnographica* erscheinen.

<sup>26</sup> Hirten mit Gesichtslarven erscheinen auch bei den Weihnachtsspielen der Székler in Siebenbürgen. Vgl. András Benedek, *Bethlehemes játék Homoród-Remetén* [Ein Weihnachtsspiel in Homoród-Remete], in: *Magyarságtudomány* (1943) 1–21.

Brauch in Transdanubien war noch um die Jahrhundertwende der «Regölés» genannte Brauch<sup>27</sup>. Um 1900 trugen die Teilnehmer im allgemeinen keine Maske, obwohl es vorkam, dass man das Gesicht mit Russ bestrich oder mit einem Tuch bedeckte. Manchmal hatten die Teilnehmer auch einen Schnurrbart und Bart aus Hanf oder Werg. Sie trugen einen Pelzmantel, ihre Ausrüstung bestand aus einem Stock mit Kette, aus Glocken und Rummelpott, mit denen sie einen riesigen Lärm machten. Wie ich schon früher bemerkte, erwähnte Gyula Sebestyén, der eifrige Sammler dieser Bräuche, Teilnehmer mit Tiernamen; von ihrer Tracht gibt er aber keine Beschreibungen<sup>28</sup>. Da in dem epischen Teil des gesungenen Heischeliedes eine Episode über einen Wunderhirsch zu finden ist, haben einige ungarische Forscher vorausgesetzt, dass einst zu diesem Brauch auch eine Hirschvermummung gehört hat. Diese Hypothese ist aber nicht bewiesen.

Der Haupttermin für «Regölés» ist der Stephanstag; in einigen Dörfern durften aber die Regös-Gruppen von Weihnachten bis zum Dreikönigsfest singen. Der Brauch war im vorigen Jahrhundert auch in manchen Dörfern Siebenbürgens zu beobachten. Hier wurden besonders die jungen Eheleute begrüßt.

Der 28. Dezember, der Tag der Unschuldigen Kinder, ist auch ein wichtiger Termin der ungarischen Volksbräuche. Das Schlagen mit Ruten ist an diesem Tag im ganzen Land bekannt. Über Vermummung zu diesem Termin hört man aber eher in Siebenbürgen. Auch der Boritza-Tanz der Csángómagyaren fand an diesem Tage statt. Die Holzmasken trugen die «Stummen» genannten Vermummten. In den 1930er Jahren wurde im Komitat Maros-Torda der «gírcsózás» genannte Brauch am Tage der Unschuldigen Kinder beschrieben<sup>29</sup>. Seine Teilnehmer waren mit Stroh ausgestopfte Gestalten in weissem Hemd, an deren Taille und Beinen Glocken hingen. Ihr Gesicht war mit weisser Stoffmaske verlarvt, in den Händen trugen sie einen mit Asche gefüllten, an einem Stock befestigten Sack. Zu ihrem Gefolge gehörten eine als Pferd verummte Gestalt und eine komische Frauensperson.

Ähnliche Vermummungen zur Zeit des Mittwinters kamen vermutlich auch in anderen siebenbürgischen Gemeinden vor. Bei den

<sup>27</sup> Die Literatur über «regölés» ist sehr umfangreich. Texte und Melodien der Heischelieder sind veröffentlicht in *Corpus Musicae Popularis Hungaricae*, Bd. II (Budapest 1953). – Siehe auch: T. Dömötör, *Regeló Monday. The First Monday after Epiphany*, in: *Acta Ethnographica* 8 (1959). – T. Dömötör, *Les variantes hongroises des légendes médiévales du cerf*, in: *Littérature hongroise-littérature européenne* (Budapest 1964) 51 ff.

<sup>28</sup> Gyula Sebestyén, *Regös-énekek [Regöslieder]*, (Budapest 1902) 166, 192.

<sup>29</sup> Vgl. Z. Szilády, *Suhancok játéka [Knabenspiele]*, in: *Ethnographia* (1930) 208–210.

aus der Bukowina und der Moldau nach Ungarn übersiedelten Székeln waren mehrere solcher Bräuche zu beobachten, wie zum Beispiel der verummte Wettgesang zu Weihnachten und der maskierte und verummte sogenannte «Csuma-Gang» am Silvesterabend. (Eine andere Bedeutung des Wortes «csuma» ist: die Pest). Zu Silvester gehen auch die Csángómagyaren mit der «Ziege» die Leute begrüßen.

Vom Dreikönigstag bis zum Fastenabend dauerte die Faschingsverummung, die sich vielerorts so gestaltete, dass während der ganzen Faschingszeit verlarvte Gruppen die Spinnstuben besuchten. Das Repertoire dieser Gruppen war ziemlich breit. Nach einer Beschreibung aus dem Jahre 1941 waren zum Beispiel in der Gemeinde Bálványosváralja (Komitat Szolnok-Doboka, Siebenbürgen) zur Faschingszeit die folgenden Gruppen in den Spinnstuben zu sehen<sup>30</sup>:

1. Männer in Frauenbekleidung;
2. «Ein Schmied», der die ganze Gesellschaft, die sich versammelt hat, beschlägt;
3. Eine «Ziege» mit einer bewegbaren Maske;
4. Ein Pferd mit einem Husaren;
5. Ein Hochzeitszug. Seine Mitglieder waren: der Pfarrer, die Braut und der Bräutigam, der Kantor, Betyaren, die Schwiegermutter mit einem Säugling und «die Mamsell». Die Vermummten waren Männer und trugen Masken. Zu der Szene gehörten die Parodie der Hochzeit und der Tanz «der Mamsell».

Die Faschingsverummungen in den Spinnstuben im Komitat Szabolcs-Szatmár erschöpften auch sozusagen alle charakteristischen Maskentypen<sup>31</sup>. Hier traten das Pferd, der Bär, die Ziege, der Storch und andere Tiergestalten auf, Betyaren erschienen, scherzhafte und obszöne Hochzeits- und Trauerspiele wurden mit entsprechenden Personen durchgeführt; die verschiedene Genretypen verkörpernden Figuren (Kaufleute, Handwerker und Zigeuner) zogen vorbei.

Die Vermummungen am Faschingsdienstag können mit anderen Brauchelementen verbunden sein. Am westlichen Rande des Landes war das Blockziehen vor dem Zweiten Weltkrieg mit Maskengefolge gebräuchlich<sup>32</sup>. Anderswo waren diese Vermummungen mit scherzhaften Rechtsbräuchen verbunden<sup>33</sup>. Es gibt auch neuere Beispiele für

<sup>30</sup> Lajos Vincze, A kender termelése és feldolgozása Bálványosváralján [Hanfbau in Bálványosváralja], in: A Néprajzi Múzeum Értesítője (1943) 155 ff.

<sup>31</sup> Ferenczi-Ujváry, op. cit., 47 ff.

<sup>32</sup> Sándor Dömötör, Őrség (Budapest 1960), 133.

<sup>33</sup> Zoltán Ujváry, Egy farsangi játék funkciójának kérdéséhez [Zur Funktion eines Faschingsspiels], in: Ethnographia (1957) 143–160.



die Personifizierung der Faschings- und Fastenspeisen sowie für das Faschingsaustragen<sup>34</sup>.

Die schönsten Faschingsmasken in Ungarn sind die sog. Buso-Masken der Mohács-er Schokatz-En. Die Holzmasken der im Komitat Baranya lebenden Südslawen wurden zum erstenmal 1845 bei Hölbling erwähnt, danach wurden die Buso-Masken im Jahre 1868 und 1896 wieder ausführlich beschrieben. Um das Jahr 1905 nahm das Interesse für die Verfertigung von Holzmasken ab, es wurde aber nach dem Ersten Weltkrieg wieder erweckt. Seitdem dauert die Verfertigung von traditionellen Holzmasken mit kleineren und grösseren Pausen fort. Mit den Buso-Masken beschäftigten sich in dem letzten Jahrzehnt mehrere ungarische Forscher. László Földes beschrieb die Buso-Masken des Ungarischen Museums für Volkskunde in Budapest<sup>35</sup> und László Mándoki beschrieb die Masken, die sich im Janus Pannoni- us Museum in Pécs befinden<sup>36</sup>. Trotz der Tatsache, dass dieser interessante Maskenbrauch eine überaus umfangreiche Literatur hat, in Ungarn ebenso wie im Ausland, wissen wir wenig über den Ursprung des Brauches. 1907 vermutete József Erney, dass der Brauch sich unter deutschem Einfluss ausgebildet hätte<sup>37</sup>. László Mándoki sucht vor allem in den Faschingsvermummungen der Slowenen Parallelen zur Buso-Vermummung; er verbindet sie also mit der Masken- tradition des Alpengebietes. Die historische Untersuchung der Frage ist dadurch erschwert, dass die «Schokatz-En» genannte südslawische Volksgruppe scheinbar von keiner einheitlichen Abstammung ist. Die Forschung hat auch den eventuellen Einfluss balkanischen Masken- gutes erwogen, aber nicht abgeklärt. Übrigens existierte der Brauch in den früheren Jahrzehnten nicht nur in Mohács, sondern auch in den Nachbardörfern.

Wie ich auf Grund meiner eigenen Nachfrage feststellen konnte, war der Busogang auch noch in unserem Jahrhundert mit Masken- freiheit verbunden. Gerade deshalb durften die sogenannten Buso- Masken nur erwachsene Männer tragen, indem die Burschen eine andere Art von Gesichtslarven an hatten. Die Maskierten konnte man nicht erkennen, sie sprachen auch nie, sondern gaben unartikulierte

<sup>34</sup> Vgl. T. Dömötör, Naptári ünnepek-népi színjátszás 89-91, besonders Anm. 46.

<sup>35</sup> László Földes, A Néprajzi Múzeum busómaszkjai [Die Busomasken des Ethno- graphischen Museums zu Budapest], in: Néprajzi Értesítő 40 (1958) 209 ff. (Abbildungen, Bibliographie).

<sup>36</sup> László Mándoki, Busómaszkok [Busomasken], Sonderdruck aus: Janus Pannoni- us Múzeum 1961 évi évkönyve (Abbildungen, Bibliographie).

<sup>37</sup> József Erney, Buso-Aufzüge und andere Faschingsspiele, in: Anzeiger der Ethn. Abt. des Ungarischen Nationalmuseums, 6 (1914) 137 ff.



Laute von sich. Die Maskierten, die sich trafen, rangen miteinander. Angeblich hatten sie ein Recht darauf, alle verheirateten Frauen zu besuchen, den Mädchen durften sie aber nichts antun. Diese Züge der Vermummung leben noch in der Erinnerung der älteren Generation.

Földes und Mándoki haben versucht, die Buso-Masken, die in den Museen und Privatsammlungen zu finden sind, chronologisch zu ordnen, kamen aber zu abweichenden Ergebnissen. Die Buso-Masken stellen teils menschliche Gesichter, teils Tierköpfe (vor allem Ochsen), Ungeheuer und Teufelsgesichter dar. Mándoki hält die Riesenmasken für die älteste Schicht. Früher wurden die Masken meistens von den Darstellern selbst geschnitzt. Seit der Jahrhundertwende spezialisierten sich die Maskenschnitzer, und so bildeten sich individuelle Maskenstile aus. Földes und Mándoki geben beide gute Illustrationen in den angeführten Werken. Die Masken werden aus Weidenholz, möglichst aus rotem Weidenholz, geschnitzt. Zuerst wird die äussere konvexe Seite ausgeschnitten, dann kommt die konkave Seite an die Reihe. Früher war die Grundfarbe der Masken rot, an manchen Masken waren auch Hörner befestigt. In neuerer Zeit hat man die grellfarbigen, schrecken-erregenden Masken gern, da die Filmleute vor allem diese bevorzugen<sup>38</sup>.

An den Buso-Gang knüpft sich eine ätiologische Sage, die die Entstehung des Brauches auf die Zeit der Türkenkriege zurückführt<sup>39</sup>. Diese ätiologische Sage übt eine Rückwirkung auf den Brauch aus, da neuerdings auf dem Hauptplatz von Mohács der Kampf zwischen den Türken und den Buso-Männern aufgeführt wird.

Über das Faschingstreiben der Ungarndeutschen erschien vor kurzem eine Beschreibung aus der Feder von József Banner und György Mester, und zwar beschrieben sie den Fastnachtsaufzug der deutschsprachigen Bevölkerung der Gemeinde Elek im Komitat Békés in den Jahren 1960–1961. Die Zahl der Faschingsnarren war durchschnittlich 15–20; sie waren zumeist Männer, obwohl auch zwei bis drei Frauen an der Vermummung teilgenommen hatten. Die Männer maskierten sich als Frauen oder als Tiere, oder sie legten einfach eine phantastische komische Kleidung an. Die Masken (Aufgesichter genannt) wurden daheim aus Papier oder aus Textilien gemacht, oder man zog einfach einen Strumpf über den Kopf. Charakteristische Figuren sind: der Bär und der Bärenführer, die Zigeunerin, die schwangere Frau und der Narr. Neben den lebendigen Gestalten erschienen auch ausgestopfte Figuren, zum Beispiel eine Gestalt mit menschlichem Körper und mit

<sup>38</sup> Földes, op. cit., 220ff.

<sup>39</sup> T. Dömötör, Zur Frage der sogenannten Kausalfiktionen.

Wolfskopf, des weiteren zwei auf einem Wagenrad befestigte Puppen: Hansel und Gretel genannt<sup>40</sup>.

Bei den ungarischen Frühlings- und Sommerfesten hört man seltener über einen traditionellen Maskenaufzug oder über eine Vermummung, obwohl zum Beispiel bei den Palozen, so in der Gemeinde Galgamácsa, Maskenzüge zu Ostern vorkommen. Vermummungen ohne Gesichtslarven knüpfen sich aber an vielerlei Gebräuche, so zum Beispiel an die Heischegänge der Kinder am Blasius- und Gregoriustag. Die verschleierte Pfingstkönigin in Transdanubien kann auch für eine maskeierte Person gehalten werden.

Neben den Festtagen des Jahres bieten wichtige Anlässe zur Vermummung die Hochzeiten, die Zusammenkünfte in den Spinnstuben und das Schweineschlachten. Besonders in den calvinistischen Dörfern Ostungarns erscheinen die Vermummten beinahe ausschliesslich bei diesen Gelegenheiten. Anscheinend gelang es den kirchlichen Behörden, die Vermummungen an Jahresfesten zu unterdrücken.

Der Hochzeitsmaskerade können mehrere Funktionen zufallen. Eine Gelegenheit ist die Erscheinung der sogenannten «Uneingeladenen», das heisst Burschen, die nicht zu den offiziellen Gästen gehören<sup>41</sup>. Diese besuchen die Hochzeit bis zur Unkenntlichkeit maskiert, sie trinken, tanzen und müssen bald verschwinden. Maskiert erscheint auch die «falsche Braut», die dem Bräutigam statt der wirklichen Braut vor der Trauung überreicht wird. Mit Maskenspielen unterhalten sich während einer mehrtägigen Hochzeit auch die eingeladenen Gäste<sup>42</sup>. In Göcsej ergötzt ein als Tod verkleideter Vermummter die Gäste. Im Tiefland spielt man maskiert Betyären- und Tschikosch-Spiele.

Wir haben bereits die wichtige Rolle der Spiele in den Spinnstuben erwähnt. Neben der Monographie über die Spinnstubenspiele im Komitat Szatmár wurde 1965 auch über die Maskierungen in den Spinnstuben im Komitat Borsod-Abauj-Zemplén eine Zusammen-

<sup>40</sup> J. Banner; Gy. Mester, Faschingsbrauchtum der Ungarndeutschen von Elek, in: *Acta Ethnographica* 15 (1966) 319ff. – Siehe auch Leopold Schmidt, *Das deutsche Volksschauspiel* (Berlin 1962), «Ungarn».

<sup>41</sup> Über die aus Anlass der Hochzeit vorgeführten Maskenspiele vgl. *Corpus Musicae Popularis Hungaricae*, Bd. IIIA (1955) und IIIB (Budapest 1956). – Ferenczi-Ujváry, *Népi dramatikus játékok alkalmi és típusai az Alföldön* [Typen und Anlässe der dramatischen Volksspiele auf dem Tiefland], in: *Műveltség és hagyomány* (1965).

<sup>42</sup> Bei der Hochzeit in Örtilos (Kom. Somogy) besuchten sich in der Nacht die Gäste der Braut und die Gäste des Bräutigams in komischen Masken. Die Hochzeit spielte sich in zwei Häusern ab, und bis zum Sonnenaufgang zogen die Maskierten von einem Haus zum anderen.

fassung geschrieben<sup>43</sup>. Die Vermummten heissen hier die «Morio». (Dieser Name stammt von der protestantischen Schulbühne der Barockzeit).

Die Vermummten, die beim Schweineschlachten erscheinen, sind oft Frauen. Der Geschlechtswechsel als Maskierung ist allgemein verbreitet, auch tritt man in komischer Tracht bis zur Unkenntlichkeit vermummt auf. Auf der ungarischen Tiefebene ist ein wichtiger Teil der Ausstattung ein aus der Schwanzfeder einer Gans verfertigtes Federbüschel.

An den Winzerfesten nehmen im allgemeinen Teilnehmer in ungarischer Tracht teil, es gibt aber Beispiele auch für die Erscheinung maskierter Teilnehmer<sup>44</sup>.

Die Maskierten können auch bei verschiedenen Angelegenheiten durch ausgestopfte Puppen ersetzt werden (wie zum Beispiel bei der schon erwähnten Vertreibung oder Begrabung des Faschings). Eine Puppe erscheint auch bei der ungarischen Variante des Todaustragens, die am Palmsonntag stattfindet (Kisze-Puppe).

#### *Der Funktionswandel des Maskenwesens in den ungarischen Bräuchen*

Schliesslich möchten wir noch kurz erwähnen, welche Funktion das Maskenwesen in der ungarischen Volkskultur in verschiedenen historischen Epochen ausgeübt hat. Auf die Frage, welche Rolle die Masken vor der Annahme des Christentums bei den Ungarn spielten, geben die archäologischen Funde keine Antwort, bloss anhand der Parallelen des Maskenbrauchtums bei den verwandten Völkern können wir gewisse Hypothesen entwickeln<sup>45</sup>.

Was die Periode vom 15. bis zum 18. Jahrhundert betrifft, oszilliert das Maskenwesen bei den Ungarn – ebenso wie bei anderen europäischen Völkern – zwischen den zwei Gegenpolen Unterhaltung und magische Aktion. Es ist auffallend, dass gerade diejenigen Maskenbräuche selten erwähnt werden, die noch im 19. Jahrhundert einen sehr archaischen Charakter hatten und rituell gebunden waren, also die Mittwinterbräuche wie «regölés». Im Gegensatz dazu galten die

<sup>43</sup> Á. Lajos, op. cit.

<sup>44</sup> Sándor Erdész, A hegyaljai szőlőmunkások szüreti népszokásai [Winzerfest in Hegyalja], (Miskolc 1957).

<sup>45</sup> Ausführlich erörtert bei T. Dömötör, Naptári ünnepek-népi színjátszás, 61 ff. – Der ungarische ethnographische Atlas wird ausführliche Informationen über die geographische Verbreitung der Vermummungen geben, über ihre Zeitpunkte und Anlässe, über die Namen der Maskierten, die Faschingsmasken usw. (Diese Information verdanke ich Herrn Jenő Barabás.)

Faschingsvermummungen eher als Zerstreung und Vergnügen. Die Prediger nannten zwar die Faschingsvermummungen durch Jahrhunderte hindurch das Werk des Teufels; aus den Beschreibungen stellt es sich aber offensichtlich heraus, dass diese eher als Unterhaltung galten und nicht als magische Tätigkeit.

Dasselbe können wir von den maskierten Gestalten der Hochzeiten, Spinnstuben und des Schweineschlachtens behaupten. Wenn auch verschiedene Glaubenselemente sich an ihre Erscheinung schliessen, ist ihr Ziel viel mehr die Unterhaltung als die Durchführung einer magischen Zaubertätigkeit. Árpád Lajos, der die Erinnerungen, die sich auf die Vermummungen in den Spinnstuben beziehen, gesammelt hat, zitiert Aussagen wie: «Das war eine unschuldige Unterhaltung. Das war für uns das Theater. Damit haben wir die Zeit vertrieben. Nie wurden wir der Sache überdrüssig.» «Seit dem Spätherbst ging auch mir immer nur die Narretei im Kopf herum. Wir trieben Unfug.»

Dass die Faschingsvermummung seit Jahrhunderten hauptsächlich als Belustigung betrachtet wurde, ersehen wir auch aus der Nomenklatur. Das 16. Jahrhundert nannte zum Beispiel die Maskentracht des Faschingsdiensttages «csuf»-Kleid. Das Wort «csuf» (dessen Bedeutung sich seitdem verändert hat und heutzutage «hässlich» bedeutet) bedeutete zu dieser Zeit soviel wie «Schauspieler, Lustigmacher». Aus der Terminologie der Schulbühnen kamen als Dialektwörter die Namen «Morio» und «Bakhus» als Wörter, die eine Maske bezeichnen, in die Volkskultur.

Eine andere Lage finden wir bei manchen Bräuchen zur Zeit des Mittwinters. Die Székler aus der Bukowina betrachten die Aufführung der Weihnachtsspiele nicht etwa als Scherz und Vergnügen, sondern als religiöse (und magische) Pflicht. Während der Proben und während der Aufführung der Spiele regeln Vorschriften und Verbote das Benehmen der Teilnehmer. Die Weihnachtsspiele wurden von Erwachsenen, geachteten Männern, vorgeführt, nur die Rolle des Engels und die der Maria fielen kleinen Jungen zu. Die Spieler nahmen zuerst an der Weihnachtsmesse teil, und zwar in ihren Kostümen, aber die Hirten durften die Kirche nur maskenlos betreten. Der feierliche Ernst des maskierten Hirtenspieles beeindruckt auch den heutigen Zuschauer; die psychologische Wirkung der Maske ist also noch heute lebendig. Auch die Mohács-Buso-Masken sind sehr eindrucksvoll, während der Fasching in Mohács immer mehr zu einer Attraktion des Fremdenverkehrs wird.

Vermummungen von ähnlicher ritueller Gebundenheit gibt es heute nicht viele in der ungarischen Volkskultur. Von der europäischen

Maskentypologie aus gesehen, sind aber auch die nur Unterhaltung erzielenden Maskenspiele wichtig. Die von der Balkan-Halbinsel bis England auffindbare Szene, in welcher ein Maskierter – in Tiermaske oder in sonstiger Vermummung – stirbt und dann wieder belebt wird, zeigt klare Konturen auch in den ungarischen Spielen. Die zottigen Pelzmäntel tragenden oder mit Stroh ausgestopften, mit Glocken behangenen Maskierten, das Brautpaar, die weisse Schreckgestalt, sind traditionelle europäische Maskengestalten, auch wenn sie ihre ältere Funktion verloren haben und heute nur zum Scherz dienen.

Die Maskenbräuche Ungarns, die in dieser Abhandlung beschrieben wurden, sind ebenso wie in anderen europäischen Ländern im Begriff zu verschwinden. Die sehenswürdigen Bräuche aber, denen das Fernsehen seine Aufmerksamkeit zuwendet, werden wieder belebt. Dies bezieht sich vor allem auf den Buso-Gang in Mohács. Die Buso-Masken werden von Volkskünstlern (wie zum Beispiel István Salga, dessen Name als Maskenschnitzer überall im Lande bekannt wurde) geschnitzt. Obwohl die traditionellen Züge des Brauches in den Hintergrund gedrängt sind, ist die integrierende Funktion des Brauches auch heute noch gross. Die Einwohner von Mohács halten das Maskenspiel für wichtig; sie sind stolz darauf; es wurde sozusagen das Kennzeichen der Stadt. Auch die Csángómagyaren, die in der Gemeinde Egyházaskozár leben, beleben die Ziegenmaskerade, deren attraktiven Tanz sie bei allen feierlichen Angelegenheiten gerne aufführen. Die Vermummungen werden so – über ihren ursprünglichen Rahmen hinaustretend – volkskünstlerische Produktionen.



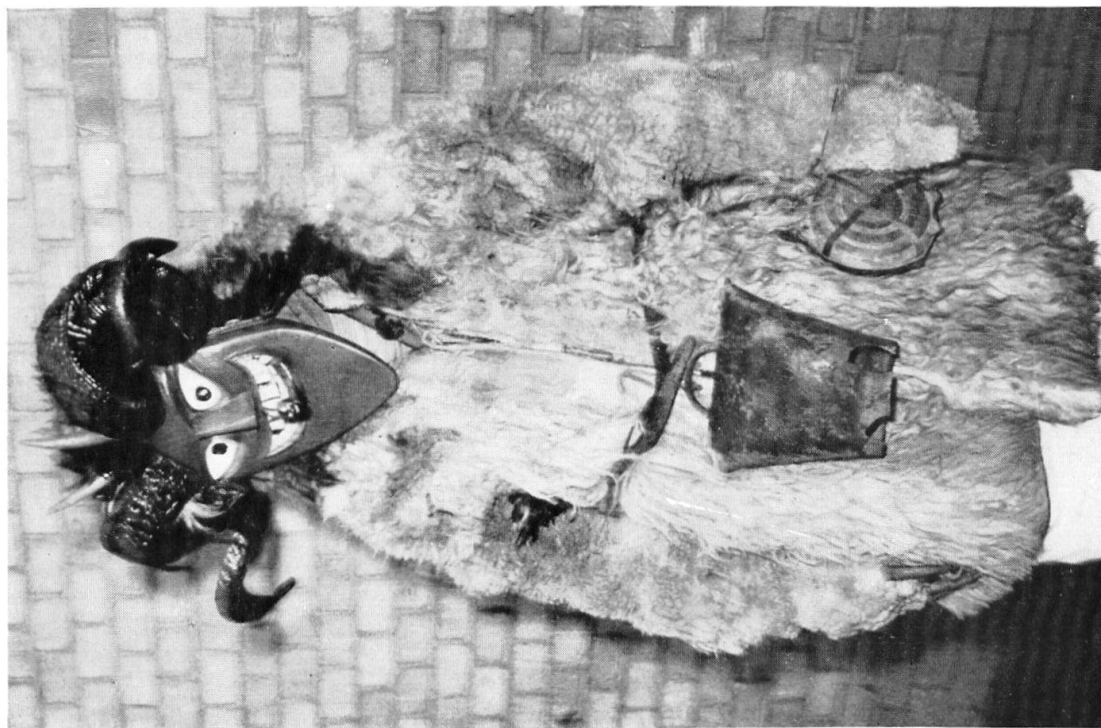


40 Die hl. Barbara  
und ihre Begleiter.  
Kimle, 1966.  
Photo: Ernő Eperjessy



41 Nikolaus-  
vermummung  
in Kimle, 1966.  
Photo: Ernő Eperjessy





42



43

42 Buso-Maske aus Mohács. Ungarisches Ethnographisches Museum, Budapest. 160.375. Photo: József Francisczy, 1961

43 Ziege. Egyházaskozár, 1966.

Photo: T. Dömötör

Ungarn



44 Kürbismaske. Komitat Somogy.  
Photo: Tekla Dömötör



45 Die ver mum mten Hirten im Weihnachtsspiel zu Kakasd. Ungarisches Ethnographisches  
Museum, Budapest, F. 195.760.  
Photo: Jenő Szabó